

Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

1813.

46.

Etwas über Bücher.

A. Was lesen Sie wohl so aufmerksam lieber B*?

B. Die sinnreichen Sprüche und Maximen der Morgenländer; und zwar gerade zwey ziemlich sonderbare, welche die Gelehrten zu unnützen Vielschreibern herabwürdigten.

A. Manchmal mögen diese wohl unnützes Ding austischen, doch können darum nicht alle der Vielschreiberey beschuldigt werden.

B. Hören Sie nur zuerst diese Geschichtchen. Ein Philosoph (so lautet die Sage,) schrieb 50 Bände der Philosophie; er war damit unzufrieden, und zog aus erstern 60 Maximen, welche ihn um nichts zufriedener machten; endlich wählte er daraus bloß folgende viere, in welchen er fand, was er suchte:

1. tens: Habe nicht dieselben Rücksichten für die Weiber als für die Männer, sie mögen auch noch von so guter Geburt, und von was immer für einem Stande seyn, sie sind immer von dem schwächern Geschlecht.

2. tens: So groß deine Reichthümer auch immer sind, baue nicht darauf; denn die Umwälzungen der Zeiten zerstäuben sie.

3. tens: Nicht einmal deinen geliebtesten Freunden vertraue deine Geheimnisse; denn sie können noch deine Feinde werden.

4ten: Nichts fehle dich auf der Welt, als die Wissenschaft in Gesellschaft guter Handlungen; denn du wirst bey deinem Tode lasterhaft seyn, wenn du jene verachtest.

A. Also nur diese vier Sätze und nichts weiter konnte dieser Philosoph aus seinen Schriften ziehen? Wenig genug aus 50 Bänden!

B. Hier ist die andere Geschichte: Die Philosophen Indiens hatten eine so große Büchersammlung, daß zu ihrer Weiterbringung 1000 Kameele nöthig waren. Ihr König wünschte daraus Auszüge, sie verfaßten welche, womit 100 Kameele beladen wurden; endlich nach mehreren Zusammenziehungen bestand der ganze Inbegriff in 4 Sätzen: der erste betraf die Vorgesetzten, welche gerecht seyn sollen; der zweyte gebot den Untergebenen nachgiebig und gehorsam zu seyn; der dritte hatte die Gesundheit zum Zwecke und verordnete nicht zu essen, wenn man nicht Hunger hätte; der vierte endlich empfahl den Frauen ihre Augen von Ausländern abzuwenden, und ihr Antlitz zu verschleiern, wo dies geboten ist.

A. Auch diese 4 Sätze sind kein Auszug der Philosophie zu nennen!

B. Dies sind sie wirklich nicht. Übrigens erstreckte sich das ganze Heer jener Schriften wirklich nur über Gegenstände, welchen diese wenigen Sätze zum Grunde liegen, oder die Auszüge sind unvollständig. Im ersten Falle mögen jene Philosophen also wirklich Vielschreiber gewesen seyn, im letztern waren die Werke nicht ersetzt.

A. Sogar, wenn die Werke auf diesen Grundsätzen ruheten, weiß man darum noch nichts von ih-

rem Inhalte, gleichwie man noch wenig aus der Moral oder der Politik weiß, wenn man bloß mit deren Grundsätzen bekannt ist. Oder weiß etwa derjenige schon diese vielumfassenden Wissenschaften, dem man gesagt hat: daß die ganze Moral aus den zwey Geboten der Liebe, oder auch aus dem Grundgesatz der reinen praktischen Vernunft abgeleitet werden kann, und daß in der Politik alles dahin gehet, die allgemeine Glückseligkeit zu bewirken? Gewiß auch bey der Gelehrsamkeit ist die Mittelstraße zu halten, welche in der Moral nach Aristoteles zur Tugend führt.

B. Ich bin ganz Ihrer Meinung, denn nur selten findet man in den skeletartigen Auszügen zureichende Aufschlüsse, so wie man im Gegentheil unter der Last der Auslegungen und Umschreibungen nur zu oft gebeugt, dahinschreitet. Übrigens bin ich für die neulich *) aufgestellte Maxime, nach welcher demjenigen, der gut zu wählen und sich einzuschränken weiß, wenige Bücher, wenige Arzneyen, wenige Gerichte, und wenige Freunde genügen, ganz besonders eingenommen.

A. Man darf wirklich nur den nächsten besten Bücherkatalog der gangbarsten Bücher in die Hand nehmen, um sich von der verhältnißmäßig geringen Zahl der nützlichen, und der noch kleinern der nothwendigen Schriften zu überzeugen. Ganze Klassen von Schriften kann man ohne merklichen Schaden entbehren, aus andern bedarf man äußerst wenig, aus keiner mehr als ein und anderes der vorzüglichsten Schriften. Wenn man alles menschliche Wissen nach den damit vorzüglich beschäftigten Seelenkräften

*) Unterhaltungsblatt zur Preßb. Zeit. 1813. Nro 31.

Dem Gedächtnisse, der Vernunft und Einbildungskraft und der Vorstellungsgabe in Geschichte, Philosophie und Poesie scheidet, kann man mit Grund behaupten, daß der letztere Zweig den wenigsten, der erstere den meisten Nutzen stifte; in der zweiten Klasse nützliche mit unnützen Unterzweigen vermengt seyen. Doch ähnliche Betrachtungen würden uns zu weit in das Gebiet der Wissenschaftskunde führen, welchen Weg zu verfolgen wir uns wenigstens heute nicht vorgenommen haben.

Ein heilsames Mittel wider die Hektik.

(Auszug aus einem Schreiben.)

Sie werden verehrungswürdiger Freund! ohne Zweifel in dem 5. Stück des Unterhaltungsblattes für die Leser der Preßb. Zeit., das Mittel pag. 40. wider hektikalische Beschwerden gelesen haben? Ein treffliches Mittel in der That aus dem Munde der Erfahrung, das uns aber schon vor mehreren Jahren Immanuel Stange in seinem Buche: „Der Hausarzt, oder Anzeige der bewährtesten Hausmittel und Anweisung sie zur Vorhütung oder Heilung der Krankheiten gehörig zu gebrauchen. Ein Handbuch für Landgeistliche, Hausväter und andere Personen, die an Orten leben, wo kein Arzt ist. Leipzig 1797.“ (ein Buch das ich jedem Nichtarzt nicht genug empfehlen kann,) angezeigt hat. Diese wohlthätige Anzeige macht in mir den Wunsch, der leidenden Menschheit auch aus meiner eigenen Erfahrung ein treffliches Mittel wider die schrecklich wüthende Krankheit der Lungen-Schwindsucht bekannt zu machen. Freylich haben dergleichen Bekanntmachungen aus

dem Gebiete der ländlichen Hausapotheke in den Augen mancher Ärzte und Nichtärzte keinen Werth; aber ich laß mir's deshalb bey meinem gerechten Wunsch Menschen zu helfen, nicht bange werden; weil ich die Ursache der Verabscheuung solcher Hausmittel von den Ärzten weiß: und diese ist, weil dergleichen unschuldige und gewiß wirksame Hausmittel (die mit nichten immer den Stempel der Quacksalberey, wie sie gewöhnlich vorgeben, als Aushängeschild mit sich führen,) weder dem Herrn Doktor noch dem Hrn. Apotheker viel Nutzen bringen.

Es ist schon weit über ein Jahr hinaus, als ich krank war und an der Lunge heftig gelitten habe. 2 Wochen lag ich auf dem Krankenbette und jetzt fand sich bey mir unvermuthet ein Husten ein. Mein Arzt, ein junger, aber für seine Kenntnisse äußerst eingenommener Mann, drehte bey dem unerwarteten Phönomen bedenklich den Kopf. Ich hustete täglich heftiger und immer heftiger, wenn ich eine Arznei zu mir nahm. Jetzt fing der Auswurf an blutig zu werden. Acht Tage verstrichen; der Arzt stand an meinem Bette und verschrieb mir noch in einer Mixtur, als in der letzten, den medizinischen Reispfeffernig ins Glysium. Er sprach: die Lunge ist in Eiterung übergegangen — der Patient muß sterben! Bey diesem herz erhebenden Trost erschraß ich nicht wenig. Aber eben da man mich schon in der ganzen Gegend todt sagte, führte die göttliche Vorsehung einen ehrwürdigen Menschenfreund zu mir, in das Gemach meiner Leiden, wo ich von aller Hoffnung verlassen seufzte, und dieser, ein hochgeachteter, beynabe 70jähriger Greis, sprach mir Trost zu, und rettete mir mit eben dem

Mittel (das ich hier anzeigen will, und das ich von ihm erlernte,) mit welchem er nicht nur sich selbst in seinen jüngern Jahren, sondern während seiner ehrenvollen Lebensreise mehrere Personen, die noch leben, von dem Tode errettet hat, das Leben. Und was ist das für ein Wundermittel? werden Sie, Theurer, fragen. Dieses einfache Mittel besteht in einer Vermischung drey gleicher Theile von Harz, Butter und Honig.

Das hierzu nöthige Harz muß von dem sogenannten Roth oder Maybaum genommen werden. Und dieß geschieht auf folgende Art. In den Monaten May, Juni und Juli, wenn eben die Bäume im besten Saft sind, bohrt man einen solchen Maybaum an, und fängt in einem Glas das Harz auf, das man mitten in dem Baum in das schräg zu in die Höhe gebohrte Loch setzt, in welches die ölichte Substanz des Baumes, klar wie ein Gold, oder wie der reinste Honigseum hineinrinnt. Den Bäumen ist so eine Wunde nicht schädlich, weil sie bald wieder mit Harz, von welchem diese Art Bäume strogen, überquillt und zuwächst.

Die Butter muß frisch und ungesalzen und der Honig vorzüglich rein und frisch seyn. Bey der Präparirung dieses Medikaments muß das Harz recht gut ausgewaschen werden, welches in einem hölzernen Mörser mit einem hölzernen Rührbrettchen oder Stöpsel geschieht. Im Waschen bekommt er eine schneeweiße Farbe und wird so boll und schmierig wie Butter. Er verliert auch den pikanten, bittern Harzgeschmack, und wenn er so rein gewaschen ist, so ist er auch zum Medikament schon hinlänglich

präparirt und zum Genuß gut. Bey dem Gebrauche dieser Mulsion kann der Kranke zweymal des Tages, Früh und Abends vor dem Schlafengehen allemal einen Kaffeelöffelvoll nehmen.

Eben von dieser Mulsion oder Marniesey (wie man dieß Medikament immer heißen mag,) auf diese Art zubereitet, habe ich etliche Tage hindurch des Tages viermal genommen. Das Blut im Auswurfe verschwand nach 2 Tagen; der Auswurf war ganz leicht und innerhalb 2 Wochen war ich hergestellt. Der Husten, der mich entsetzlich abgemattet hatte, blieb ganz aus und von jener Zeit, an die ich mit einem Schauder zurückdenke, fiel mich kein Husten mehr weder im Herbst noch im Frühjahr an, zu welcher Zeit Lungen-süchtige gewöhnlich leiden: ja ich bin seit jener schrecklichen Katastrophe in meiner Lebensperiode recht gesund und weit fetter als ich vor meiner Krankheit gewesen war. Mein Arzt erfuhr meine Genesung, ich machte ihm aber das Mittel, das bey mir Wunder gewirkt hat, nicht bekannt, weil er auf mich böse war, daß ich durch so eine einfache Sache gerettet und nicht nach seiner Prophezeihung, den Schatten der Unterwelt zugesellet wurde. — Sollte dieses Mittel manchem meiner Brüder in den Lebenskelch einen Tropfen Balsam träufeln, ihn aus dem Schwermuth säuselnden Cypressenhain unter die Palmen führen, durch welche der Strom des Lebens ruhig fließt und ihn an dem grünenden Ufer dieses Stromes lange wider den Gensenhieb des schielenden Knochenmannes schützen, so wird mein Bestreben, Hilfsbedürftigen menschenfreundlich beyzustehen, reich belohnt seyn.

An Das Grab.

O Grab! der Ruhe sichere Port,
Wann winkt mir wann dein Rand?
Wann reißt des Todes Sterbewort
Des Daseyns Rosenband?
Wild in des Lebens Eichenhain
Braust der Orkane Wuth,
Der Jugendfreuden milden Schein
Verschlingt vermünscht von Gram und Pein
Des Schicksals Donnerfluth.

O selzig, wen in deinem Raum
Der Kühlung Hülle deckt,
Kein Winseln stört, kein ängst'ger Traum
Im süßen Schlummer schreckt.
Ach unter deines Hügel's Moos,
In deiner Einsamkeit,
Wo nie des Jammers Thräne floß,
Ruht sich's so süß, von keinem Loos
Der Sklaverey bedräut.

Des Friedens stille Heimath winkt
In deinem Dunkel nur;
An deiner Pforte Bogen blinkt
Das Gold der Himmelsflur.
Wann bricht mein schwacher Pilgerstab,
Wann legt vom Staub das Kleid
Mein müder Geist in Frieden ab?
Wann senkt man klagend mich ins Grab?
Wann schweigt mein Erdenleid?

Melzer.
